



# Leseprobe

David Graeber

## Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus

Es gibt Alternativen zum herrschenden System

---

»Besonders aufschlussreich sind die theoretischen, scharf in der Sache, aber locker im Ton gehaltenen Auseinandersetzungen mit den linken Ikonen des anti-kapitalistischen Widerstands.« *Frankfurter Rundschau*, 01.06.2012

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,99 €



---

Seiten: 192

Erscheinungstermin: 02. April 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

Die Behauptung von Wirtschaft und Politik, dass es zum bestehenden System keine Alternative gibt, wird von David Graeber in diesem Buch systematisch demontiert. Eine andere Wirtschaft, ein anderes Modell menschlicher Gemeinschaft ist nicht nur denkbar, sondern auch möglich und machbar.

Der Kapitalismus in seiner bisherigen Form ist an einem für uns alle spürbaren Ende angekommen. Nicht nur die Länder der Dritten Welt, sondern auch unsere unmittelbaren Nachbarn tragen Schuldenlasten, die nie wieder zu begleichen sind; ganze Kontinente sind quasi bankrott. Aber auch nahezu jeder Einzelne ist verschuldet. Schulden, sagt David Graeber, sind nur Versprechungen, und die Welt ist momentan voll von Versprechungen, die nicht gehalten wurden. Jeder Umsturz beginnt mit Schulden und für Graeber als bekennenden Anarchisten auch mit der Frage: Welche Versprechungen wollen sich freie Menschen künftig geben und wie schaffen wir eine neue, bessere Welt?

Wem das naiv erscheint, der möge sich nur anschauen, wo es in den letzten Monaten gegärt hat: Von den Protesten gegen Stuttgart 21 bis zur »Occupy Wall Street«-Bewegung organisieren sich ganz normale Menschen und begehren auf gegen die Selbstherrlichkeit von Wirtschaft und Politik und damit auch gegen die Herrschaft des Kapitals.

In den Vororten und Reihenhaussiedlungen wird die Revolution zuletzt ankommen, so Graeber. Aber dass sie ihren Weg auch dorthin finden wird, daran besteht für ihn kein Zweifel.

David Graeber

# **KAMPF DEM KAMIKAZE-KAPITALISMUS**

**ES GIBT ALTERNATIVEN ZUM  
HERRSCHENDEN SYSTEM**

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Katrin Behringer

Pantheon

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel *Revolutions in Reverse: Essays on Politics, Violence, Art, and Imagination* bei Minor Compositions, einem Imprint von Autonomedia, Brooklyn, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Erste Auflage  
April 2012

Copyright © 2011 by David Graeber  
Copyright © 2012 by Pantheon Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München  
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2012  
ISBN 978-3-570-55197-4

[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)

# Inhalt

Einleitung	7
Der Schock angesichts des Sieges	25
Geteilte Hoffnung	58
Revolution rückwärts	72
Armee der Altruisten	114
Die Misere des Postoperaismus	135
Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus	179

## Einleitung

Die Lektoren des vorliegenden Buchs haben mich, vermutlich aus gutem Grund, darum gebeten, eine kurze Einleitung zu verfassen, in der ich erkläre, wie die hier versammelten Aufsätze zusammenhängen. Das ist eine interessante Frage, da die Idee, die verschiedenen Essays zu einem Band zusammenzustellen, ursprünglich gar nicht von mir stammte. Tatsächlich erschien die Aufsatzsammlung zuerst auf Griechisch unter dem Titel *Κίνημα, βία, τέχνη και επανάσταση* (»*Bewegung, Gewalt, Kunst und Revolution*«, Athen, Black Pepper Press, 2009). Zusammengestellt hatte die Aufsätze der Herausgeber und Übersetzer Spiros Kourouklis. Als ich im Mai 2010 während eines Griechenlandaufenthalts erstmals darauf aufmerksam wurde, empfand ich die Idee zu dieser Aufsatzsammlung spontan als sehr gelungen. Sie ergab in meinen Augen intuitiv Sinn, und dieser Meinung waren wohl auch zahlreiche Personen innerhalb der Bewegung in Griechenland selbst, wie mir bald zu verstehen gegeben wurde. Insbesondere vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und der instabilen Situation, die auf die stürmischen Tage im Dezember 2009 folgten, wurden offenbar viele der im Buch enthaltenen Argumente von Anarchisten, Antiautoritären und Aktivisten in Griechenland aufgegriffen.

Aber was ist nun das verbindende, übergeordnete Thema der Aufsätze?

Vermutlich ist es sinnvoll, sich zunächst den Kontext vor Augen zu halten, in dem diese Essays ursprünglich entstanden sind. Sämtliche Texte wurden zwischen 2004 und 2010

verfasst, was für jemanden wie mich, der sich aktiv in sozialen Bewegungen engagiert, keine einfache Zeit war. Mit dem Aufkommen der Bewegung für globale Gerechtigkeit (*Global Justice Movement*) etwa im Zeitraum von 1998 bis 2002 hatten wir auf einmal das Gefühl, dass sich nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten vor uns auftaten. Doch infolge der Anschläge vom 11. September geriet alles aus den Fugen. Vielen kam der Enthusiasmus abhanden, der uns all die Jahre zuvor am Leben gehalten hatte. Viele waren auch einfach ausgebrannt, gaben auf, wanderten aus, zankten sich, begingen Selbstmord, fingen ein Aufbaustudium an, promovierten oder gaben sich sonstigen makabren Formen der Verzweigung hin. Der Punkt, an dem ich persönlich kurz davor stand zu verzweifeln, war im Jahr 2004, unmittelbar nach den Präsidentschaftswahlen in den USA. Damals schien es, als habe die Präsidentschaft von George W. Bush, die ursprünglich auf »gestohlenen« Wahlergebnissen beruhte, ein echtes Mandat des Volkes erhalten.

Unmittelbar nach dem 11. September 2001 hatte es zunächst den Anschein, als würden wir eine Art Wiederholung des Ersten Weltkriegs erleben. Bereits der ungefähr von 1880 bis 1914 dauernde Zeitraum wies gewisse Parallelen zu dem Jahrzehnt auf, das auf den Fall der Mauer folgte: Kriege zwischen Großmächten schienen der Vergangenheit anzugehören, und die herrschenden Kräfte huldigten einem Ethos des Freihandels, der freien Märkte und der fieberhaften Anhäufung von Kapital. Zugleich erlebten global agierende antikapitalistische Bewegungen in dieser Periode einen rapiden Zulauf, flankiert von einem revolutionären Internationalismus, innerhalb dessen die anarchistische Bewegung das dynamische Zentrum der radikalen Linken zu verkörpern schien. Die Mächtigen der Welt verfielen daraufhin in Panik und reagier-

ten, indem sie einen Weltkrieg anzettelten, der – in seinen Folgen – nahezu ein Jahrhundert lang andauern sollte. Im Zuge dessen appellierten sie an den Nationalismus, an die nationale Sicherheit, an Rassismus und Hurratriotismus jeglicher Art, wodurch es ihnen gelang, die (für sie) bedrohlichen Bündnisse zu zerschlagen. Nach dem 11. September hatte es den Anschein, als wollten sie denselben Trick erneut anwenden. Die bloße Aussicht, dass in naher Zukunft eine wirkungsvolle, weltweit aktive antikapitalistische Bewegung entstehen könnte, brachte sie dazu, umgehend ihre mächtigste Waffe zu ziehen: Sie verkündeten, dass es zu einer permanenten weltweiten Kriegsmobilisierung kommen würde. Und das, obwohl der von ihnen gewählte Gegner ihnen auf lange Sicht unmöglich einen hinlänglichen Vorwand liefern könnte. Schließlich handelte es sich bei diesem um eine bunt zusammengewürfelte, schlecht organisierte Bande von Islamisten, die zudem außergewöhnliches Glück gehabt hatten. War es ihnen doch gelungen, ihren wahnwitzigen Plan in die Tat umzusetzen und einen terroristischen Anschlag zu verüben, der als einer der wenigen in der Geschichte tatsächlich »funktionierte«. Ohne Frage würden sie einen solchen Gewaltakt niemals wiederholen können.

Wie konnte die Strategie der Mächtigen unter solchen Umständen Erfolg haben? Die amerikanische Öffentlichkeit hatte aus irgendeinem Grund für dieses Projekt gestimmt. Darüber hinaus musste ich bestürzt mit ansehen, wie scheinbar jeder Versuch, einen internationalen Widerstandsgeist wieder aufleben zu lassen, scheiterte, egal ob bei den G8-Protesten, den Aktionen rund um den darauffolgenden G20-Gipfel oder bei den Demonstrationen während diverser UN-Klimakonferenzen. Zwar wurde dabei teilweise eine Reihe kleinerer taktischer Siege errungen, was jedes Mal von neuem auf einen

plötzlichen Energieschub hoffen ließ, aus dem heraus sich dann eine längerfristige Bewegung entwickeln sollte. (Immer wieder hieß es: »Jetzt haben wir es endlich geschafft, wir sind über den Berg.«) Doch in Wirklichkeit ist es nie dazu gekommen. Natürlich lag dies zum Teil auch daran, dass der Grad der Repression drastisch zugenommen hatte. Genauer gesagt hatten die Polizei und andere Sicherheitskräfte offensichtlich den Eindruck, dass sie mit uns auf einmal sehr viel härter umspringen konnten. Doch es lag keineswegs ausschließlich daran. Im Gegenteil, was uns am meisten behinderte, war ausgerechnet die Tatsache, dass unser Gegner derart planlos agierte.

In diesem Zusammenhang ist mir noch gut in Erinnerung, wie ich im Jahr 2007, vor dem G8-Gipfel in Japan, von einigen japanischen Freunden gebeten wurde, eine strategische Analyse der globalen Situation aus der Sicht des Kapitals sowie der entsprechenden Protestbewegungen zu erstellen. Ich durfte dabei mit einem großartigen Team zusammenarbeiten, hauptsächlich bestehend aus Leuten, die ansonsten im Kollektiv »Midnight Notes« aktiv sind. Im Rahmen dieses Projekts entwickelten wir eine in meinen Augen nach wie vor faszinierende und überzeugende Analyse der wirtschaftlichen Sackgasse, in die sich das Kapital zu diesem Zeitpunkt hineinmanövriert hatte. Zugleich arbeiteten wir eine plausible Strategie zur Überwindung dieser Krise aus. (Im Wesentlichen gingen wir davon aus, dass man zunächst eine globale ökologische Krise ausrufen sollte. Im Anschluss daran sollte eine an einem grünen Kapitalismus orientierte Strategie umgesetzt werden, um Ressourcen, beispielsweise aus Staatsfonds, allmählich der Kontrolle der Finanzeliten zu entreißen, stattdessen wieder unter staatliche Kontrolle zu stellen und entsprechend für andere Zwecke einzusetzen.) Ich bin nach wie vor der Meinung, dass dies die bestmögliche Strategie gewesen wäre, die sie hät-

ten wählen können, um die langfristige Überlebensfähigkeit der kapitalistischen Ordnung zu sichern. Das Problem war nur: Darum ging es ihnen primär gar nicht. Die Staats- und Regierungschefs stritten sich während der Gipfeltreffen ausschließlich über Belanglosigkeiten. Doch wie sieht eine radikale Reaktion auf allgemeine Verwirrung aus? Wie um alles in der Welt hätten wir uns eine Gegenreaktion auf ihre böswärtigen Pläne ausdenken sollen, wenn sie noch nicht einmal selbst wussten, was sie eigentlich vorhatten?

Im Rückblick kann man natürlich leichter erkennen, was damals ablief. Den hohen Tieren, die während der verschiedenen Gipfeltreffen zusammenkamen, war vermutlich eher bewusst als uns, dass das gesamte System nur noch am seidenen Faden hing. (Letztlich beruhte es auf einer höchst altmodischen Allianz der Militär- und Finanzmacht, die typisch war für die Spätphase kapitalistischer Imperien.) Den Mächtigen der Welt ging es dabei weniger darum, das System zu retten, als vielmehr sicherzustellen, dass sämtliche plausible Alternativen in den Köpfen der Menschen ausradiert würden. Denn wenn das ganze System dann zusammenbrechen würde, hätten sie als Einzige Lösungen anzubieten. Nicht, dass es seit der weltweiten Finanzkrise 2008 auffallend viele Lösungsvorschläge gegeben hätte. Doch immerhin lässt sich nun nicht mehr leugnen, dass ein fundamentales Problem existiert. Die Ordnung, die zwischen 2004 und 2008 Bestand hatte, wird es in dieser Form niemals wieder geben, auch wenn sie zeitweise selbst von kritischen Kreisen überall auf der Welt zähneknirschend geduldet worden war. Sie war schlicht nicht überlebensfähig.

\*

Die vorliegenden Texte sind somit das Produkt eines chaotischen Interregnums, in dem es schwerfiel, irgendwo einen Hoffnungsschimmer auszumachen. Falls dieser Essay-Sammlung ein verbindendes Thema zugrunde liegt, dann wohl, dass in allen Texten jeweils ein Aspekt aus diesem Zeitraum herausgegriffen wird, der zunächst besonders bedrückend oder entmutigend wirkt, also beispielsweise ein augenscheinlicher Misserfolg, ein Stolperstein, eine Gegenmacht oder ein Beispiel für einen Moment, in dem sich die weltweite antikapitalistische Bewegung eher unklug verhalten hatte. Ausgehend von diesem negativen Aspekt wird dann versucht, beispielsweise ein verborgenes Detail, das man normalerweise nicht wahrnimmt, oder einen weniger offensichtlichen Blickwinkel herauszuarbeiten, von dem aus gesehen die scheinbar trostlose Landschaft auf einmal in einem ganz anderen Licht erscheint.

Am deutlichsten offenbart sich diese Vorgehensweise in den ersten drei Aufsätzen, die jeweils von den Lehren handeln, welche man aus der Bewegung für globale Gerechtigkeit ziehen könnte. Im Grunde gilt dies jedoch für alle Essays, die in diesem Band versammelt sind.

Am explizitesten ausgeführt ist dies wohl in *Der Schock angesichts des Sieges*, weshalb die Essay-Sammlung mit diesem Text eröffnet wird. Wie bereits erwähnt, hatten die meisten Menschen, die in der globalen Gerechtigkeitsbewegung aktiv gewesen waren, nicht das Gefühl, sonderlich viel bewegt zu haben. Wir alle hatten miterlebt, wie nach den ersten aufregenden Jahren interne Machtkämpfe entflammt waren und sich Erschöpfung und Verwirrung breitgemacht hatten. Bündnisse zerbrachen, und es gab endlose erbitterte Diskussionen über Rassismus, Sexismus, Privilegien, Lebensstil, das so genannte Gipfel-Hopping, Entscheidungsfindungsprozesse, die mangelnde Zusammenarbeit mit echten widerständischen

Gemeinschaften und so weiter. Dies konnte nur eins heißen: Die Bewegung hatte sich letztlich als zu schwach und ineffektiv erwiesen, und uns war es nicht gelungen, auch nur ein einziges unserer zentralen Ziele zu erreichen.

Paradoxerweise war diese Entwicklung jedoch eigentlich ein direktes Ergebnis unseres Erfolgs. Die meisten jener kleinteiligen Streitereien waren im Prinzip indirekte strategische Debatten darüber, wie es nun weitergehen sollte, da wir so viele unserer unmittelbaren Ziele so schnell erreicht hatten. So wollten wir beispielsweise einer auf Strukturanpassungsprogrammen beruhenden Politik ein Ende setzen und neue weltweite Handelsabkommen verhindern. Des Weiteren sollte der Ausbau von Institutionen neoliberaler Herrschaft wie IWF und WTO gestoppt und deren Einfluss beschnitten werden. Das Problem hierbei war, dass niemand die Erfolge als solche erkannte, was es nahezu unmöglich machte, eine umfassende und ehrliche Auseinandersetzung hierüber zu führen. Die Diskussionen wurden immer hitziger, und die daraus entstehenden Frustrationen überwogen schließlich derart, dass es fast niemandem auffiel, dass wir unsere Ziele ja eigentlich erreicht hatten! Es ist zwar richtig, dass der Text mit einer wesentlich weitreichenderen Frage endet, und zwar der Frage: Was würde es bedeuten, tatsächlich zu gewinnen?, wie es die Zeitschrift *Turbulence* in einer Sonderausgabe ein oder zwei Jahre später formulieren sollte. Doch in erster Linie setzt sich der Essay mit der außergewöhnlichen historischen Schlagkraft von Bewegungen auseinander, die auf den Prinzipien der direkten Aktion und der direkten Demokratie basieren. Gleichzeitig wird auf die eigentümliche Tatsache aufmerksam gemacht, dass unseren Gegnern die potenzielle Wirkmächtigkeit solcher Bewegungen viel eher bewusst zu sein scheint, als denjenigen, die innerhalb dieser Bewegungen selbst aktiv sind

(was sich an deren panikartigen Reaktionen nur allzu deutlich ablesen lässt). Auch dass solche Bewegungen tatsächlich eine Bedrohung für globale Machtstrukturen darstellen, scheinen sie eher zu erkennen als die Aktivisten selbst.

Dasselbe Thema wird im Aufsatz *Geteilte Hoffnung* erneut aufgegriffen und weiter vertieft. Wer sich für die Welt ein anderes Organisationsprinzip als den Kapitalismus wünscht, für den ist es fast normal, sich die meiste Zeit über deprimiert und entmutigt zu fühlen. Doch woher kommt dieses Gefühl? Könnte es nicht sein, dass unsere Niedergeschlagenheit nur daher stammt, dass Kapitalisten und Politiker alles daransetzen, uns ein solches Gefühl einzupflanzen? Vielleicht ist genau das der eigentliche Zweck des Neoliberalismus. Der neoliberale Kapitalismus als Regierungsform zeichnet sich dadurch aus, dass er um jeden Preis den Anschein erwecken will, es gebe keine Alternative, wie Margaret Thatcher in den 1980er Jahren bekanntermaßen verkündet hatte. Mit anderen Worten, es wird erst gar nicht mehr ernsthaft versucht zu argumentieren, dass es sich bei der heutigen Wirtschaftsordnung um eine gute, gerechte und vernünftige Ordnung handle. Es wird auch nicht mehr behauptet, das System sei sehr wohl in der Lage, irgendwann eine Welt hervorzubringen, in der die meisten Menschen sich frei und sicher sowie materiell in der Lage fühlen, sich während eines nennenswerten Teils ihres Lebens den Dingen zu widmen, die sie für wirklich wichtig halten. (Es handelt sich im Gegenteil um ein schreckliches System, in dem noch nicht einmal die allerreichsten Länder in der Lage sind, die Grundversorgung der Mehrheit ihrer Bürger, etwa in Bezug auf Gesundheit oder Bildung, zu gewährleisten.) Es heißt jetzt schlicht, das System funktioniere zwar nur unzureichend, doch alle anderen Systeme würden im Gegensatz dazu überhaupt nicht funktionieren. (Es ist faszinierend, wie schnell sich

